

HANJO SAUER

„Eigentlich geht es immer um das Reich Gottes...“¹**Piet Schoonenbergs hermeneutischer Auftrag an die Theologie**

Die Erneuerungsbemühungen der niederländischen Kirche nach dem II. Vatikanischen Konzil sind eng mit Piet Schoonenberg und seinem Werk verbunden. Doch auch im deutschen Sprachraum und in den Vereinigten Staaten wurde seine Theologie rezipiert. Daran erinnert der Linzer Fundamentaltheologe Hanjo Sauer und arbeitet dabei bleibende Anstöße für das theologische Denken heute heraus. (Redaktion)

Unter „Hermeneutik“ versteht man bekanntlich die Kunst der Textauslegung, in einem allgemeineren Sinn auch die Kunst, fremde Vorstellungen und Denkweisen in die eigene Vorstellungswelt zu übertragen. Primär geht es der Theologie um die Auslegung des Wortes Gottes selbst, das in der Heiligen Schrift seinen Niederschlag gefunden hat, doch dann auch um die Verstehbarkeit jener Texte des kirchlichen Lehramtes, die Verbindlichkeit beanspruchen und den Kern des Glaubens, insbesondere die Heilige Schrift, vor Mißdeutungen abzuschirmen suchen. Einen Text zu verstehen ist eine Sache, aus diesem Verständnis zu leben eine andere, und doch hängt beides eng zusammen. Denn nur im Licht des Glaubens erschließt sich die Wahrheit der Welt, und nur im Horizont der Welt

kann sich die Wahrheit des Glaubens in ihrer Fruchtbarkeit erweisen. Darum bindet die Offenbarungskonstitution des II. Vatikanischen Konzils „Tat und Wort“ so eng aneinander², daß sich die Bedeutung des Wortes in der Tat erschließt und das Wort die Praxis des Glaubens in seiner Eindeutigkeit festhält.

Die Theologie des Jesuiten Piet Schoonenberg kann als ein einziger großer Versuch begriffen werden, die Wahrheit des Glaubens unter den Bedingungen der Gegenwart zur Geltung zu bringen. Um diesem Anliegen zu entsprechen, hat er sich auf kreative und kühne Gedankengänge eingelassen und in Kauf genommen, dafür gescholten und diskreditiert zu werden. Niemals hat er seinen Ort in der Kirche und im Orden grundsätzlich in Frage

¹ Dieses Originalzitat von Piet Schoonenberg findet sich im Rahmen einer Anekdote, die er in einem Interview erzählt. Die Pointe liegt in der Fortsetzung: „aber so weit waren wir damals noch nicht“. Vgl. P. Schoonenberg, *Auf Gott hin denken. Deutschsprachige Schriften zur Theologie*, hg. v. W. Zauner, Wien 1986, 18f. „In unserem Noviziat war der Novizenmeister ganz begeistert vom Jesuitsein. Ich erinnere mich, daß er einmal zu uns sagte: ‚Ihr eigener Name, der bedeutet nichts, aber das SJ hinter Ihrem Namen, das bedeutet alles.‘ (Er wird jetzt vor dem Angesicht Gottes darüber wohl lächeln.) Nun, damit habe ich immer einige Mühe gehabt, und genau während meines philosophischen Studiums wurde ich sehr von dem Gedanken angeregt: Es geht im Orden schließlich um die Kirche. (Eigentlich geht es immer um das Reich Gottes, aber so weit waren wir damals noch nicht.)“.

² Vgl. DV 2.

gestellt, auch wenn ihm diese unverbrüchliche Loyalität nicht immer leicht gemacht wurde.

Sein Anliegen, die Wahrheit des Glaubens zur Sprache zu bringen, bekräftigt er immer wieder: „Wir werden jedoch dem Menschen von heute mit Gedanken, die ihm bloß zusagen, nicht wirklich helfen: sie müssen zuerst und vor allem wahr sein. Sie müssen, wenn sie mit unserer Erlösung in Verbindung stehen, mit der Offenbarung übereinstimmen, wie diese von der Kirche, namentlich von ihrem Lehramt, für unseren Glauben als verbindlich erklärt wird.“³ Entscheidend jedoch hat sich die Theologie daran abzuarbeiten, die Wahrheit des Glaubens in die Gegenwart einzubringen. Dies ist ihr Auftrag, und mit ihm steht oder fällt sie. Schoonenberg ist sich bei dieser Aufgabe stets der latenten traditionalistischen Versuchung bewußt, im Zweifelsfall immer auf gewohnte Denkkategorien zurückzugreifen und lieber die Fehler der Vergangenheit zu repetieren, als sich auf den „Tutorismus des Wagnisses“⁴ einzulassen. Im Folgenden sollen Person und Werk von Piet Schoonenberg unter der Rücksicht des hermeneutischen Auftrags, den er und sein Werk an die Theologie stellen, in Kürze gesichtet und im Hinblick auf die Relevanz für eine gegenwärtige Theologie bedacht werden.

1. Zur Biographie

Piet Schoonenberg wurde am 1. Oktober 1911 in Amsterdam geboren, besuchte dort das Jesuitengymnasium

und trat 1930 in den Jesuitenorden ein. Er selbst kommentierte diese Entscheidung: „Den Jesuitenorden habe ich sozusagen von meiner Geburt an gekannt, denn ich wurde in einer Jesuitenpfarre getauft und habe dort bis zu meinem 18. Jahr gelebt. Ich hatte auch einen Onkel, der Jesuit und später auch Missionar in Java war, und noch einen Uronkel, der Jesuitenbruder war. Wir hatten immer ein gutes Verhältnis, sozusagen eine Freundschaft mit den Jesuiten unserer Pfarre. Mein Vater arbeitete im Büro eines Effektenkommissionars in Amsterdam, meine Mutter war vor der Ehe Lehrerin in einer Volksschule. Sie waren sehr fromme Leute, mein Vater empfing täglich die hl. Kommunion. Ich denke, daß sie bei ihrer Kritik, die sie den Geistlichen gegenüber hatten, niemals innerlich die Kirche und den Glauben aufgegeben haben. Und ich meine, daß das auch mich später immer wieder gehalten hat, daß auch ich bei allen meinen Fragen und bei all meiner Kritik immer die Überzeugung hatte: Er ist doch viel tiefer und schöner, als du vermutest.“⁵ Die philosophischen und theologischen Studien absolvierte er im Rahmen der Jesuitenausbildung in Nijmegen und Maastricht bis zum Jahr 1940. Dann wurden die Ordenshäuser von den Nazis beschlagnahmt. Nach dem Krieg bekam er vom Orden den Auftrag, zur Ausbildung an das Bibelinstitut nach Rom zu gehen, bevor er sein Studium 1948 mit dem Doktorat in Maastricht abschloß.

Seine theologische Ausbildung erhielt er im dynamischen Neuthomismus, wie er von dem französischen Jesuiten

³ Erbsünde und „Sünde der Welt“, in: Orientierung 26 (1962) 68.

⁴ So hat Karl Rahner jene innere Einstellung genannt, die sich aus der Kraft des Glaubens auf die Zukunft bezieht. Vgl. Schriften VII, 185.

⁵ Auf Gott hin denken, 21.

Pierre Rousselot (1878–1915) vertreten wurde. Im Umgang mit der Scholastik unternimmt er immer wieder den Versuch, das „Distinguieren, die Unterscheidung, die gewissermaßen ein Charisma der Scholastik ist, doch wieder auf ein Wiederfinden der Einheit, der Synthese zurückzuführen.“⁶ In diesem Denken wird er von seinem Lehrer in der Fundamentaltheologie, dem Jesuiten Felix Malmberg (1903–1970), entscheidend geprägt. Eindruck macht auf ihn auch das personalistische Denken von Gabriel Marcel (1889–1973), sodann beschäftigt er sich intensiv mit exegetischen Studien, so daß sein Ordenskollege Otto Semmelroth von ihm als einer geglückten Synthese als „Exeget vom Fach, zugleich aber als Fachdogmatiker“⁷ sprechen kann. Unverkennbar ist der Einfluß von Karl Rahner. Besonders fasziniert ihn dessen Formel: „Der unveränderliche Gott ändert sich am andern“.⁸ Intensive Kontakte hat er mit seinen holländischen Kollegen an der Universität von Nijmegen, Edward Schillebeeckx, Frans Haarsma, dem Exegeten Bas van Iersel ebenso wie mit Hendrik Berkhof in Leiden. Während der Zeit seines Studiums in Rom beeindruckte ihn besonders das Denken von Stanislas Lyonell. Zu seinen amerikanischen Freunden zählen insbesondere die Exegeten Reginald Fuller, James Dunn und Raymond Brown (verst. 1998).

Im Jahr 1949 erhielt Schoonenberg die Professur für Dogmatik in Maastricht, ab 1954 in Nijmegen und wurde einer der profiliertesten Vertreter der nachkonziliaren Theologie in den Niederlanden und Mitglied des katecheti-

schen Instituts, das 1969 den „Holländischen Katechismus“ herausgab. Diese Veröffentlichung wurde damals als bahnbrechend und wegweisend empfunden. Schoonenberg beschreibt die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen dieses Projekts folgendermaßen: „Der niederländische Katholizismus ist in den 60er Jahren ganz schnell und vehement von der konservativen zur progressiven Seite übergegangen. Wir haben einen Umbruch erlebt, der in anderen europäischen Ländern, so meine ich, ein halbes Jahrhundert umfaßte; wir haben das ganz schnell eingeholt. Ein Faktor war, daß im niederländischen Katholizismus damals noch eine ziemlich große Zahl von Intellektuellen, Priestern und namentlich auch Laien, vorhanden war, während diese Leute in anderen europäischen Ländern die Kirche schon lange verlassen hatten. So gab es damals am Anfang der 60er Jahre einen großen Umbruch und eine große Hoffnung.“⁹ Zu seiner eigenen Beteiligung am Holländischen Katechismus sagt er: „Ich wohnte damals in Nijmegen bei einer Gruppe Jesuiten, die sich mit katechetischen Projekten beschäftigte. In dieser Gruppe, die ziemlich viel Kontakt mit Deutschland und Frankreich hatte, ist der Gedanke eines Erwachsenenkatechismus entstanden. Ich war dabei, aber die Idee ist nicht von mir. Ich habe wohl am ersten Entwurf sehr viel mitgearbeitet, vieles darin war von mir, aber später ist der Entwurf wieder kritisiert und ganz umgearbeitet worden. Ich erinnere mich, daß noch ein Satz von mir im definitiven Text erhalten ist, und der

⁶ Ebd., 17.

⁷ O. Semmelroth, Rezension in: ThPh 42 (1967) 123.

⁸ Auf Gott hin denken, 17.

⁹ Ebd., 19.

Satz lautet: ‚Der Heilige Geist hat kein Antlitz, aber er zeigt uns das Antlitz Christi.‘ – Später war ich bei der Verteidigung dabei, schriftlich und auch beim Gespräch in Gazzada in Norditalien.“¹⁰ Und zur Bedeutung dieses Projekts: „Der Holländische Katechismus hat, so meine ich, ein neues *genus literarium* eröffnet, das in anderen Ländern – ich meine auch in Amerika – fruchtbar ist und das, denke ich, einen wesentlichen Beitrag zum Glaubensleben vieler Katholiken leisten wird. Ein Weltkatechismus ist unmöglich, aber wir streben immer nach dem Unmöglichen. Ich denke, daß so etwas wie eine Annäherung dazu fruchtbar wäre, und die sollte vielleicht darin bestehen, daß man Themen aufzeigt, die in keinem Land und keiner Kultur und deshalb in keinem Katechismus vergessen werden dürfen. Das ist vielleicht doch eine gute Frucht eines Strebens nach einem unmöglichen Weltkatechismus.“¹¹

Zu den wichtigsten Veröffentlichungen von P. Schoonenberg in deutscher Sprache zählen: „Gottes werdende Welt“ (1963), „Theologie der Sünde“ (1966), „Ein Gott der Menschen“ (1969), „Die Interpretation des Dogmas“ (1969), „Bund und Schöpfung“ (1970), „Wege nach Emmaus. Unser Glaube an die Auferstehung Jesu“ (1974). Beziehungen und Freundschaften

entstanden zur Theologischen Fakultät in Linz, wo Schoonenberg im Sommersemester 1984 eine Gastvorlesung über Eschatologie hielt, dann aber vor allem in den Vereinigten Staaten, wo er in Boston zuerst 1963 und seit 1970 fast jedes Jahr Sommerkurse und auch einige Semesterkurse hielt.¹² Im Zusammenhang mit diesen Veröffentlichungen kam es zum Konflikt mit der Glaubenskongregation und zeitweise zu einem Publikationsverbot. Es gehört zur menschlichen Größe von P. Schoonenberg, daß er als Reaktion auf restriktive Maßnahmen keinen Weg einschlug, der ihn aus dem Orden oder gar aus der Kirche geführt hätte.¹³

Wohl am wenigsten ist in der Fachöffentlichkeit sein Engagement als geistlicher Führer bekannt. Wilhelm Zauner beschreibt dies: „Gerade als Exerzitienleiter ließ Schoonenberg am deutlichsten erkennen, in welcher Weise er Theo-Loge ist: Als ein gläubiger Mensch, der das Verstehbare an Gott verstehen und verständlich machen will, dem aber vor allem an der Lobpreisung und Anbetung Gottes liegt. Hier zeigte er sich in wunderbarer Einheit als Gelehrter und Seelsorger, als ehrfürchtiger Leiter der Liturgie, als frommer Beter, als behutsamer Mystagoge sowie als verständnisvoller Mitchrist. ‚Wir sind auch zusammengekommen, um die Wunden auszuheilen,

¹⁰ Ebd., 20.

¹¹ Ebd., 20. Bekanntlich wurde bei der kritischen Würdigung des „Holländischen Katechismus“ die „Vollständigkeit“ und die Korrektheit der katholischen Lehrtradition vor allem in sieben Punkten vermißt. So war von den „sieben Hauptsünden“ des Holländischen Erwachsenenkatechismus die Rede, nämlich Defiziten im Hinblick auf: die Jungfräulichkeit Marias, die Erbsündenlehre, die Lehre von der Eucharistie, die eingeebneten Unterschiede zwischen katholischem und evangelischem Kirchen- und Amtsverständnis, die Geburtenregelung, die Unsterblichkeit der Seele und die Lehre von den Engeln. Die so wichtige Lehre des II. Vatikanischen Konzils von der „Hierarchie der Wahrheiten“ blieb in der Gewichtung dieser Defizite weithin außer Betracht.

¹² Vgl. dazu: Auf Gott hin denken, 22.

¹³ Der genaue Vorgang ist noch nicht rekonstruiert. Die Quellen dazu liegen im Archiv der Glaubenskongregation unter Verschuß. Eine Rehabilitierung und offizielle Anerkennung der theologischen Arbeit von P. Schoonenberg steht bis heute aus.

die wir bei der Ausübung unseres Dienstes empfangen haben', sagte er in einem Einleitungsvortrag."¹⁴

2. Die Vermittlungsarbeit der Theologie

Die Absicht der Theologie nach Schoonenberg ist es, „Gott zur Sprache zu bringen, von Gott zu reden. Nach alter Tradition ist der Inhalt, oder wie man sagt, das Subjekt der Theologie Gott und alles andere ist in bezug auf Gott. Nun ist in unserer Zeit die Neigung da, über alles andere zu sprechen, und die Gefahr, den Bezug auf Gott zu verlieren. Wenn aber dieser Bezug vergessen wird, dann betreibt man nicht mehr Theologie; dann dient man dem Glauben nicht mehr durch theologisches Denken."¹⁵ Die Theologie hat ihre Größe und Grenze dort, wo es um die Verstehbarkeit des Wortes „Gott“ geht. Wird dieses Wort in seiner ursprünglichen Kraft in die Sprachwelt eingebracht, dann verändert sich diese als ganze von Grund auf. Denn dieses Wort, wo es sich ereignet, bringt das Subjekt vor das Ganze der Wirklichkeit; damit verändert sich die Wirklichkeit im Bezug zum Ganzen, damit verändert sich aber auch der Bezug der Teile der Wirklichkeit zueinander. Im Licht des Glaubens erscheint die Welt in einem neuen Glanz. Welche Bedeutung aber hat die Theologie für den Glauben, welches ist ihr spezifischer Dienst, den sie ihm leistet? „Was bedeutet es, von Gott und seiner liebenden Erlösung in Jesus Christus zu sprechen? Das hat Bedeutung für die Welt. Und die Kirche ist da, um das der Welt

zu sagen und vorzuleben. Sie ist die Welt, insoweit diese bewußt und voll, sozusagen leiblich-sakramental, von Gottes Erlösung ergriffen ist. Was bedeutet darin Theologie? Ja, ich möchte sagen, die Theologie ist das Laboratorium, in dem dieses Sprechen immer wieder neu versucht wird. Das ist ihre unaufhörliche Last und Aufgabe, und das soll auch ihre Freude sein."¹⁶ Die Theologie ist die Präsenz der Kirche in der Wissenschaft und hat gleichzeitig die Präsenz der Wissenschaft in der Kirche zu gewährleisten. Mit der Metapher des „Laboratoriums“ knüpft Schoonenberg an das Selbstverständnis der modernen Wissenschaft an, mittels „trial and error“ neue Wege der Erkenntnis und des Zugangs zur Wirklichkeit zu finden. Wo sich die Wissenschaft dieser Aufgabe nicht stellt, sondern sich in der Perpetuierung des Überkommenen und in dessen Absicherung erschöpft, beziehungsweise sich nur Zweck- und Nützlichkeitsbewägungen, aber nicht mehr der Suche nach der Wahrheit verpflichtet fühlt, verfehlt sie ihre Aufgabe und verkommt zu Ideologie und Funktionalismus.

Das Sprechen der Theologie aber geschieht in der Sprache der Welt: „Die Kirche kann es nicht vermeiden, auch die Sprache der Welt zu sprechen (sie muß im Gegenteil soviel wie möglich vermeiden, eine eigene Sprache zu sprechen, die für die Welt nicht verständlich wäre). Auch wenn manche Dogmen mit Recht eine kirchliche Sprachregelung geben, wird ihre Sprache für den Außenstehenden doch immer wieder noch übersetzt werden müssen. Außerdem steht der Christ

¹⁴ Auf Gott hin denken. Vorwort von Wilhelm Zauner, 9f.

¹⁵ Ebd., 13.

¹⁶ Ebd., 23.

selbst in der Welt, und seine Sprache, sein Denken und seine Erfahrungen wandeln sich mit der Welt.“¹⁷ Diese Einsicht führt Schoonenberg im Postulat des Geschichtsbezugs der Theologie fort: „In der Geschichte der theologischen Reflexion gibt es eine Vorwärtsbewegung, die neue Einsichten hervorbringt, aber auch andere im Schatten liegen läßt. Die Theologie hat immer und besonders heute den Auftrag, alle diese Elemente, auch die ‚vergessenen Wahrheiten‘ zur Sprache zu bringen und möglichst zu synthetisieren. So eröffnet die Theologie die Vergangenheit auf heute und morgen hin. Damit hängt eine zweite Überzeugung zusammen, daß nämlich die Theologie immer Anschluß an die Fragen und Einsichten dieser Vergangenheit suchen muß, um eben denselben Glauben heute auszusprechen. Das bedeutet keine Wiederholung, noch auch eine bloße Übersetzung in eine neuere Terminologie, sondern eine Integration des Vergangenen in einen Zusammenhang neuer Fragen und Einsichten.“¹⁸

Zu den grundlegenden Einsichten des neuzeitlichen Denkens gehört jene der Untrennbarkeit von Weg und Inhalt des Denkens, Methode und Ergebnis. So gibt sich Schoonenberg Rechenschaft über seine theologische Vorgehensweise: „Innerhalb der systematischen Theologie beabsichtige ich immer, auf Gott hin zu denken, nicht von Gott ausgehend, denn wir stehen ja nicht auf Gottes Seite. Für den Prozeß dieses Auf-Gott-hin-Denkens möchte ich kurz einige Faustregeln formulieren.

1. Sprich niemals über Gott ohne Gottes Werk, seine Schöpfung, Erlösung, Vollendung genügend darin mitsprechen zu lassen. Die scholastischen Traktate über Gottes Trinität, die das versäumen, haben einen gespenstischen Charakter bekommen.

2. Laß auch die Symbole aus Schrift und Tradition in der ihnen eigenen Weise mitsprechen. Systematische Theologen haben die Neigung, Symbole entweder zu viel oder zu wenig sagen zu lassen. [...]

3. Wenn du einen Begriff auf Gott hin analysierst, Sorge dafür, daß der Ausgangspunkt in der menschlichen Welt in diesem Begriff genügend angedeutet ist. Ich meine zum Beispiel, daß man Gott reale Beziehungen zum Geschöpf abspricht, weil man nicht genügend anerkennt, daß jede Realität in unserer Welt mit Beziehungen (Relationen) zusammenfällt.

4. Zum Schluß noch einmal über den Ausgangspunkt, namentlich über die sich darin befindlichen reinen und gemischten Vollkommenheiten, die in ihrer Verwirklichung nicht beschränkt sind, und keine gemischten Vollkommenheiten, die nicht eine reine Vollkommenheit als ihre Wurzel haben. Jedes Sein ist ein Sein im Werden, und jedes Werden ist werdendes Sein. Das führt zur Frage – ich sage ausdrücklich: zur Frage –, ob Gott nicht ist im Werden auf uns hin, und ob sein Werden nicht rein aus seinem Sein sich ereignet.“¹⁹

¹⁷ Geschichtlichkeit und Interpretation des Dogmas, in: P. Schoonenberg (Hg.), Interpretation des Dogmas, Düsseldorf 1969, 70.

¹⁸ Auf Gott hin denken, 15.

¹⁹ Ebd., 16.

Dieses „Sein im Werden“ begreift Schoonenberg im Hinblick auf den Gottesbegriff selbst, insbesondere aber auch im Hinblick auf seine Gegenwart und Antreffbarkeit in der Welt. Ausgehend von Rahners Formel „Der unveränderliche Gott ändert sich am andern“²⁰ sucht Schoonenberg die Beziehung von Welt und Gott, Zeit und Ewigkeit im Horizont der Erfahrbarkeit abzubilden. Bezüglich des gesellschaftlichen und geschichtlichen Raumes, der diese Erfahrbarkeit ermöglicht, spricht er sehr konkret von dem Prozeß einer dauernden neuen Auferbauung von Kirche, die um ihren Glauben ringt und diesen in die Zeit und in die zukünftige Generation hinein weitervermittelt.²¹ Ähnlich wie beim Ziel einer Katechese, Handlungsperspektiven, gegebenenfalls auch Handlungsalternativen aufzuzeigen, darf auch das theologische Vermittlungsgeschehen nicht nur unter dem Aspekt normativer Inhalte gesehen werden. Denn das Aneignungsgeschehen läßt sich als ein methodischgeleitetes begreifen. Die Struktur eines normativ aufgebauten Inhalts allein wirkt bis heute als negativ besetzte Vorurteilsstruktur nach. Es geht um Kenntnisnahme, Zustimmung und Vertrauensbildung im Hinblick auf die Einstimmung in das Bekenntnis einer Gemeinde und die Teilnahme am Vollzug ihres Kultes. So versteht Schoonenberg den Bereich der praktischen Handlungsvollzüge als Verifikationserweis der dargestellten Inhalte. Denn der Inhalt steht nicht abgelöst für sich; er ist eingebettet („inkarniert“) in

einen Kontext. Von ihm her kann und muß er verstanden werden. So bedarf es einer veränderten partnerschaftlichen Rollenbestimmung von Lehrendem und Lernendem sowie der gesellschaftlichen Anerkennung eines Bildungssystems (in der Kirche und außerhalb), das ein lebenslanges Lernen umfaßt. Die Gemeinde wird damit als sozialer Ort der Lernbereitschaft und -fähigkeit wahrgenommen.

Diesen Vollzug der Vermittlung ihrer Botschaft in den Kontext eines gesellschaftlichen und geschichtlichen Raumes hinein hat die Theologie mitzureflektieren. Diese Aufgabe betrifft nicht nur die sogenannte „praktische Theologie“, sondern die Theologie als ganze, denn Schoonenberg versteht in diesem Sinn die ganze Theologie als praktisch, nämlich bezogen auf die Lebensorientierung der konkreten Menschen. Diesem Ziel hat insbesondere die Dogmatik in der Weise zu dienen, wie sie den Inhalt des Glaubens in die Gegenwart hinein vermittelt. Zur Interpretation der Dogmen stellt Schoonenberg drei hermeneutische Grundsätze auf: „Der erste Grundsatz lautet: Ein Text gibt keine direkte Antwort auf Fragen, die bei der Entstehung des Textes nicht gestellt waren.“²² Dieser Grundsatz erscheint banal; dennoch wird mit ihm ein differenziertes geschichtliches Denken eingefordert, an dem es theologischen Entwürfen nicht selten gebricht. „Der zweite Grundsatz lautet: Texte müssen nach dem interpretiert werden, was sie in erster Linie zu bejahen beabsichtigen, also nach der Frage, auf die sie

²⁰ Mit dieser Formulierung sucht Schoonenberg einen Gedanken Rahners zu präzisieren. Vgl. K. Rahner, Schriften IX, 321.

²¹ Vgl. dazu: Rückkehr zur Vergangenheit: Weg in die Zukunft? Prolegomena zu einem Entwurf der Theologie, in: J. B. Bauer (Hg.), Entwürfe der Theologie, Graz-Wien-Köln 1985, 291–307.

²² P. Schoonenberg, Theologie und Lehramt. Hermeneutik am Beispiel der Erbsünden-Diskussion, in: WuW 22/2 (1967) 742.

eine Antwort geben wollen.“²³ Mit anderen Worten: es geht um die Analyse der erkenntnisleitenden Interessen und Absichten einer Aussage. „Der dritte Grundsatz lautet: Wenn eine Lehräußerung gegen eine bestimmte Meinung gerichtet ist, so wird man auch dasjenige, was darin positiv ausgesagt wird, in erster Linie als eine Ablehnung einer verurteilten Meinung interpretieren müssen und nicht notwendigerweise als eine mögliche Umschreibung des Glaubensgeheimnisses, das gegen die verurteilte Meinung geschützt wird.“²⁴

Die Texte des kirchlichen Lehramts sind also in einem mühsamen hermeneutischen Prozeß der Gegenwart zu erschließen, denn die Theologie hat ihren Ansatz bei der gegenwärtigen Situation des Menschen mit seinen aktuellen Fragen und Problemen. Sie beginnt mit dem Menschen und seiner Suche nach Gott und endet mit Gott und seiner Suche nach dem Menschen.²⁵ Die Welt des Glaubens und die Welt des Alltags ist eine unteilbare Welt,²⁶ denn durch die Inkarnation Gottes ist die eine umgreifende Einheit beider gegeben.

In den fünf theologischen Essays „Gottes werdende Welt“²⁷ handelt Schoonenberg von einer Welt, die für ihn eine „Welt im Werden ist, aber dann genau als Gottes Welt, als die

Welt, die Er in und auf Christus hin geschaffen hat“.²⁸ Die gläubige Theologie könne keine fertigen Antworten parat haben, sondern habe das „Zeugnis eines suchenden Glaubens zu geben“²⁹, der sich im Gespräch mit dem heutigen Menschen auf seinen eigenen Inhalt besinnt. Schoonenberg sucht dabei einen zu engen Begriff der Schöpfung zu überwinden: „Gott schafft eine sich entwickelnde Welt, nicht nur den Anfang derselben, sondern auch ihre ganze Fülle. Gott verwirklicht stets diese Welt als eine sich entwickelnde Welt“.³⁰ Die Transzendentalität des Schöpferwirkens Gottes wird ihm zur Basis für den Gedanken der Individualität. Unumgänglich erscheint ihm die Korrektur „der dualistischen Redeweisen und Vorstellungen“ vom Menschen; die Erschaffung der Seele eines Menschen bedeutet für ihn „nicht mehr, aber auch nicht weniger als das Entstehen einer neuen Person im Ganzen der Welt“.³¹

Evolution und Heilsgeschichte sind einander zugeordnet. Im Anschluß an Pierre Teilhard de Chardin wird Geschichte als hominisierte Weise der Evolution verstanden,³² denn das humane Spezifikum der Geschichte sei die Freiheit.³³ Die Heilsgeschichte transzendiere die Geschichte, gehe „über sie hinaus, ist übernatürlich“.³⁴ Zusammenfassend konstatiert er: „Ent-

²³ Ebd., 742f.

²⁴ Ebd., 743.

²⁵ Zu vermitteln, daß dieser Gott kein unpersönliches Prinzip darstellt, sondern gleichsam in Jesus Christus ein menschliches Antlitz trägt, ist eines seiner Grundanliegen. Vgl. dazu: Gott als Person / als persönliches Wesen, in: Concilium 13 (1977) 172–179.

²⁶ Vgl. dazu GS 43.

²⁷ Gottes werdende Welt: fünf theologische Essays, Limburg 1963.

²⁸ Ebd. 7.

²⁹ Ebd. 9.

³⁰ Ebd. 41. Vgl. dazu auch: Ich glaube an das ewige Leben, in: Concilium 5 (1969) 43–49.

³¹ Ebd. 66f.

³² Ebd. 81.

³³ Ebd. 83.

³⁴ Ebd. 94.

wicklung und Geschichte kennen gleitende Aufstiege aber auch explosive Sprünge. Dem großen Sprung der Hominisation folgen auf menschlicher Ebene die großen Kulturwenden [...] In der Heilsgeschichte war der übernatürliche Kontakt zwischen Gott und Mensch stets da. Aber auch darin gab es die gewaltigen Sprünge der Berufung Israels und der Menschwerdung und Verherrlichung des Sohnes Gottes. Der jüngste Tag läßt uns den größten Sprung auf menschlicher Ebene sehen, denn aus der Entwicklung und Geschichte treten wir in das Endgültige der Ewigkeit.“³⁵

3. Größe und Grenze der theologischen Aufgabenstellung

Bezeichnend für die wirklichkeitserschließende Kraft der Theologie Schoonenbergs scheint mir die Einschätzung junger Theologen und Theologinnen zu sein. In einer 1992 im Fach Dogmatik bei Walter Raberger eingereichten Linzer Diplomarbeit über die Erbsündentheologie Schoonenbergs schreibt der Verfasser Andreas Pumberger: „Zur interessantesten und einprägsamsten Zeit meines Theologiestudiums gehören die Monate meines Externjahres in Boston, in den Vereinigten Staaten. [...] Eine Vorlesung im Wintersemester jenes Studienjahres hat mich aber nicht mehr losgelassen: Es war die Trinitätsvorlesung des niederländischen Theologen Piet Schoonenberg, der als Gastprofessor in Boston las. Die Person Piet Schoonenbergs war mir bereits aus den zwei Studienjahren in Linz ein Begriff, wo er auch des öfte-

ren Gast im Priesterseminar und der Hochschule gewesen war. Durch den Kurs in Boston, noch mehr von seiner Persönlichkeit beeindruckt, habe ich für meine Diplomarbeit im theologischen Umkreis von Prof. Schoonenberg zu suchen begonnen...“³⁶

Worin – so läßt sich fragen – liegen Schoonenbergs Verdienste? Trotz seines umfangreichen Oeuvres, auf das sich verweisen läßt, erscheint mir noch beeindruckender der Impetus seiner immer neuen Fragestellung, mit der sich seine Theologie in der Pflicht weiß, ihrer Vermittlungsaufgabe unter neuen Bedingungen nachzukommen. Sie hat sich in einem Diskurs mit konkreten Menschen, ihren Fragen und Nöten und der allem zugrunde liegenden letzten Frage nach dem absoluten Geheimnis Gottes, biblisch gesprochen dem Schatz im Acker des Alltags, abzumühen und ihrer Verantwortung nachzukommen. Dieses Geschäft ist nicht harmlos, sondern es geht dabei buchstäblich um Leben und Tod, Sein oder Nicht-sein-können des Menschen, Gelingen oder Nichtgelingen seines Lebens. Die Größe der Aufgabenstellung steht in einem krassen Gegensatz zu dem Unvermögen des Subjekts, das sich dieser Aufgabe verpflichtet weiß. Schoonenbergs feiner Humor geht auf eine sehr menschliche Weise mit diesem Gegensatz um. Angesprochen darauf, daß seine theologischen Entwürfe manche Gegner auf den Plan riefen, antwortet er: „Man muß im Leben so viel arbeiten, um sich und andere unglücklich zu machen!“³⁷ Nicht zufällig beschäftigt er sich in seinem Werk auch mit der Fragestellung nach dem Ver-

³⁵ Ebd. 133f.

³⁶ A. Pumberger, „Sünde der Welt“. Eine Darstellung der Erbsündentheologie von Piet Schoonenberg. Linz, unveröffentlichtes Manuskript, 1992, 8.

³⁷ Zitiert von W. Zauner, in: Auf Gott hin denken, a.a.O., 10.

sagen des Menschen. Am Schluß seines Aufsatzes „Der versagende Mensch und sein Gott“ faßt er in eindrucksvoller Weise das Ergebnis seines Gedankenganges zusammen. „Es gibt sozusagen eine Mystik des Versagens und der Angst. Aber noch einmal, auch in sie dürfen wir nicht flüchten. Dazu ist erst dann einer berufen, nachdem er alles versucht hat, nicht zu versagen. [...] Vielleicht wird diese Berufung erst auf dem Sterbebett deutlich. Aber wer hellhörig ist, kann auch vorher manchmal etwas von dieser Berufung verspüren. Bejahung unserer Grenzen, unseres Versagens gehört zur ‚zweiten Bekehrung‘. Was gewinnt der versagende Mensch mit dieser Hingabe?

Nichts. Nichts als die Freiheit, die Authentizität seines eigenen Daseins zu bejahen. Den Glauben und die Hoffnung, daß sein Leben Sinn hat. [...] Denn der versagende Mensch wird umgeben von Gottes Liebe.“³⁸

Schoonenbergs Theologie wirft als ganze mehr Fragen auf, als von ihm Antworten gegeben werden, genauer: seine Antwortversuche führen in neue Horizonte, die sich durch eine Vielzahl neuer Fragestellungen bemerkbar machen. Die Vitalität und Authentizität seiner Theologie erwächst aus seiner Solidarisierung mit jenen Menschen, für die er seine Theologie treibt. Dies ist für uns Spätere ein Geschenk und eine Verpflichtung zugleich.

³⁸ Der versagende Mensch und sein Gott, in: Concilium 12 (1976) 185–188, hier: 188.